

251

Böse Mächte.

Roman von Jonas Lie.

Johnston blieb müde stehen und trocknete sich mit dem Taschentuch, das er in der Hand hielt, den Schweiß von der Stirn.

„Geh' zur Mamsell hinein, Klaus, und besorg' etwas Kühles für ihn zu trinken ins Gartenzimmer, etwas Saft und Eiswasser, vielleicht Selterswasser, ich glaube, er macht sich nichts aus Wein.“

Er sieht so einsam und verlassen aus, ohne seinen Abraham! dachte Frau Bratt im stillen, während sie da stand und ihn herankommen sah.

„Ja, es ist heiß heute,“ rief Johnston aus, „schwül, es liegt schwer wie Blei über der Welt. — Bratt ist also unten im Sägewerk? — Ich wollte ihn bitten, meine Zahlungen in der nächsten Woche zu übernehmen, wenn ich einen kleinen Ausflug in meine Waldungen mache. Man muß sich ja um seinen Grundbesitz kümmern.“

„Man muß versichern, Herr Johnston! Wälder lassen sich ja versichern. Dann ist man doch auf alle Fälle geschützt,“ eiferte Klaus, „mag es immerhin ein wenig teuer sein.“

Johnston zuckte zusammen, als habe ihn ein Wurm gestochen.

„Uebrigens brennt es ja nur ganz oben im Thal,“ beilte Klaus sich zu trösten, betroffen von Johnston's aufgeschrecktem, qualvollem Ausdruck und Blick.

„Ach, ich hätte beinahe gesagt, wenn es doch nur alles verbrennen wollte!“ erwiderte er nervös; es lag etwas so empfindlich Gedankenmüdes über seinen Augenlidern.

Klaus dachte bei sich, daß er doch wirklich Unglück gehabt, Johnston in schlechte Laune versetzt habe! Er wollte nur lieber ins Sägewerk hinabgehen und den Vater holen.

Johnston sah eine Weile da und sah vor sich hin, ohne das Saftglas zu berühren.

„Eine sonderbare Welt, in der wir hier unter dem Mond leben, Frau Bratt,“ entfuhr es ihm; es lag eine tiefe Mißstimmung in diesen Worten.

„Lieber Johnston, Sie sind gewiß ein wenig zu viel und zu schnell in dieser Hitze gegangen. Sie sollten vorsichtiger mit Ihrer Gesundheit umgehen.“

„Ach, nein, bemühen Sie sich doch meinethwegen nicht mit dem Fenster, liebe Frau Bratt.“

„Dann darf ich Ihnen doch wohl wenigstens eine Cigarre holen, — die wird Ihnen jetzt gewiß schmecken.“

„Ach nein, — ich danke sehr.“

„Ich muß an die Quäker denken,“ fügte er in leichtem Ton hinzu, — „die sich weigern, einen Eid abzulegen. — Das ist gar nicht so dumm von den Quäkern.“

„Das habe ich auch oft gedacht,“ stimmte Frau Bratt bei, „hab' mich wirklich darüber gewundert. Einen Menschen in solche Versuchung zu führen! — Und so abscheulich roh, daß man mit seiner Seligkeit dafür haften soll. Das stammt aus den barbarischen Zeiten.“

„Aber,“ — er zögerte, als werde es ihm ein wenig schwer, mit der Sprache herauszurücken, — „da wir doch einmal davon reden, — so — muß ich sagen, daß, — falls man wirklich glauben könnte, daß ein solcher Eid für alle Ewigkeit bindet, ich mir keine schlimmere Folterkammer für die Seele denken kann, — keine entsetzlichere Hölle.“

Er trank und schenkte sich in heftiger Erregung in sein Saftglas ein.

„Man müßte ganz klar auf den Grund der eignen Seele sehen können, — bis zu dem innersten, letzten Keim eines Gedankens, — um im stande sein zu können, eine solche Verantwortung für alle Ewigkeit aus freien Stücken auf sich zu nehmen. — Bist du sicher, — ganz sicher? — Und es werden Zweifel und Skrupel über die Beweggründe und Gedanken aus unserm dunklen, unbewußten Leben auftauchen. Wer weiß wohl mit Bestimmtheit, was auf dem Grunde des Meeres krecht? — Je länger und feiner und gewissenhafter man in sich selber hineinstarrt, desto mehr Angst und Zweifel werden aufsteigen. Kein Mensch mit seinen schwachen, morschen Knochen kann das auf die Dauer ertragen. — Es erdrückt, es überwältigt uns.“ —

(Nachdruck verboten.)

„Lieber Johnston,“ wandte Frau Bratt ein, „Sie haben gewiß recht, — ich glaube, Sie haben recht; aber —“

„Ich bin fest überzeugt,“ versicherte er ablehnend, — „daß viele, viele Unglückliche, — weit mehr, als man denkt! — an solchen Skrupeln zu Grunde gegangen sind.“ —

„Sollte nicht der gesunde Verstand den Menschen bald sagen, daß ein endliches Wesen nicht mit unendlichen Werten handeln kann?“ sagte Frau Bratt sinnend.

„Unendliche Werte,“ — Johnston starrte vor sich hin und schüttelte den Kopf, — „was wissen wir? — Hier gehe ich, und jeder meiner Schritte, — alles, was ich thue, die geringste Bewegung, alles, — selbst ein halbklarer Gedanke, — zieht ewige Schlußfolgerungen nach sich, — Ursachen und Wirkungen in einer Kette bis ins Unendliche hinein. — Ich kann mir keinen Spazierstock schneiden, ohne vielleicht einen Baum zu fällen, der zum Balken in einem Tempel hätte werden können.“

„Und,“ meinte Frau Bratt, — „große Reiche, die das Menschengeschlecht in Moral wie in Kultur gefördert haben, sind wahrlich häufig durch Mord und Blutvergießen errichtet worden.“

„Ja, was wissen wir,“ — er sprach wie im Fieber, — „von den Gesetzen, die draußen in der Naturordnung des großen Daseins leben? — Und dann soll es alles doch umgestürzt werden, zusammenstürzen wie ein Abgrund von schwarzer Verantwortung über einen einzelnen blinden, verhältnismäßig total unwissenden Menschen. — Bis in alle Ewigkeit sollst du an den Folgen tragen.“

Er trank bebend.

„Man ist so human, daß man sich von dem Teufel mit der Dfengabel losgemacht hat. — Aber ob man ewig in einem Kessel gekocht oder ewig in den Konsequenzen seiner eignen Handlungen gebraten wird, — ich bin nicht im stande, den humanen Unterschied zu begreifen.“

„Sie sprechen so kraß, Johnston! — Gestehen Sie es nur, Sie sind heute ein wenig schlechter Laune.“

„Ich habe so wenige, denen gegenüber ich mich einmal ausdrücken kann; — man geht und trägt so viel Gärstoff mit sich herum. — Ich versichere Sie, es ist mir wie ein erleichternder, frischer Lufthauch, hier bei Ihnen zu sitzen. Sie haben Ihre eigne besondere Art und Weise, Frau Bratt.“

„Glauben Sie nicht, Johnston, daß es Ihnen gut thun würde, wenn Abraham wieder nach Hause käme, um Sie etwas in Bewegung zu bringen und das ganze Haus mit seinem Interesse zu erfüllen? Er würde Ihnen keine Zeit lassen zum Grübeln und Trauern über den Ursprung der Welt und —“

Er sah eine Weile schweigend da, und es war, als wenn der Gedanke ihn mehr und mehr in Mißstimmung versetzte.

„Ja, vergeßen Sie!“ sagte er, „Sie sehen ja, wie ich Sie heute mit meiner schlechten Laune gequält habe!“

XXI.

Auders Bratt ging unten im Sägewerk herum, bis von seinem Priem ab und spuckte ihn wieder aus.

„So, Johnston ist da?“ sagte er zu Klaus. „Sag' ihm nur, ich würde alles für ihn besorgen, ich wäre aber zu beschäftigt, um hinauf zu kommen, ich muß eine Ladung Bretter verschiffen.“

Klaus sah ihn ein wenig erstaunt an bei der Ladung Bretter.

„Sag' das nur!“ trieb er ihn ungeduldig fort.

„Dann wird er hoffentlich gehen,“ murmelte der Direktor; er war wirklich nicht in der Laune, Johnston zu sehen.

„Ja, ja — ja, ja,“ — er ging hastig an dem Sägestock auf und nieder, der an der Kehrrollkette donnernd in die vierdoppelte Zirkelsäge hineinging. — „Das Sägewerk kann noch einmal wieder zu der Ehre gelangen, Holz für die Eisenwerkaldungen zu schneiden, wenn Johnston die Flüsse mit seinen Baumstämmen füllt, — und die Eisenbahn durch meine guten Dienste zur Thatfache wird.“

Der Strom war niedrig und floß schläfrig dahin in der letzten Zeit; durch die Bodenöffnung am Treibrad drang kaum ein kühler Luftzug, und hin und wieder kam ein schwarzverkohltes Stück Holz oder ein verjüngter Tannenzweig herangetrieben, Botchaft von da oben bringend, wo es jetzt bei den

Vor dem Ausnahmegesetz.)

Von Fr. J. Ehrhart.

Die Wahrschlacht Anno 1874 war geschlagen, der so heiß ersehnte 10. Januar war verstrichen, er hatte uns Mannheimer eine Enttäuschung gebracht. . . .

Es waren vier Tage verstrichen. Wie die Freunde, so hatte auch ich mich wieder erholt, als sich morgens, es mochte um die fünfte Stunde sein, im vierten Stockwerk des Hinterhauses, in dem ich mit einem Kollegen in einer kleinen Schlafstube meine Residenz aufgeschlagen hatte, ein eigenartiges Geräusch bemerkbar machte. Es war so ungewöhnlich, daß wir beide plötzlich aus dem gesunden Schlaf erschrocken geweckt wurden. Um in unsere Klause zu gelangen, mußten wir das einzige Bohn-, Arbeits- und Schlafgemach unsres Logisbaters passieren. Er war ein ehrlicher, braver Schneidermeister, der zwar recht arm an irdischer Mammon, dafür aber um so reicher an „Segen von oben“ war, denn er nannte sieben Mangel sein eigen. Alle kampierten in dem einen engen Raum. Auf den Betten schliefen wir, mein Kollege und ich, meist in später Abendstunde durch dieses Wohnungsparadies zu unsrem Taubenschlag. Stießen wir beim Durchkreuzen desselben, was stets bei ägyptischer Finsternis geschah, an eines der förmlich aufgestapelten Möbelstücke an, so wurde regelmäßig das herrliche neunstimmige Schwarzkonzert unterbrochen, in die Töne der verkrüppelten Vokale mischte sich das Gequiels der gestörten lieben Jugend, aber da wir alle kerngesund waren, so sagten wir schon nach einer halben Stunde einstimmig weiter.

Das bereits angedeutete Gepolter mußte begreiflicherweise den in den beiden Räumen ruhenden Ameisenhaufen zum Wimmeln bringen. Auch ich spitzte noch schlaftrunken die Ohren und hörte in schnarrendem Tone meinen Namen nennen. Es war kein Zweifel, die Polizei war da, sie suchte mich. Von plötzlichem Angstgefühl ergriffen, wollte ich, keiner Schuld bewußt, entkommen, aber wohin? Schnell entschlossen trock ich zu meinem Kollegen ins Nest und verschwand unter der Decke. Durch eine kleine Oeffnung konnte ich beobachten, was um uns her vorging. Kaum war ich gedeckt, so erschienen auch schon die nächtlichen Ruhestörer, drei Mann hoch. Der Schneidermeister folgte als Beleuchtungsrat mit der Petroleumfackel; er war nur mit dem Hemde bekleidet, weshalb sein Zittern an Armen und Beinen erkennlich war, seine nicht durch das Hemd bedeckten Blößen waren mit einem dichten schwarzen Schauffell bedeckt, aber die Schredensfarbe drang unbarmherzig durch dasselbe. Mein Bett fanden sie leer, aber es war noch warm, der Vogel konnte also nicht weit geflogen sein, sie stürzten ans Fenster, er hing nicht draußen, war auch wahrscheinlich nicht abgesprungen, er mußte noch im Zimmer sein. Mit affenartiger Geschwindigkeit lag ein dicker Wachtmeister auf dem schwappeligen Bauche, mit dem Sabul unter den Betten herumfuchtelnd, er zerfahl einwas, was er jetzt gerade nicht suchte, das Nachtgeschirr. Das Trio steckte die Köpfe zusammen, ich bemerkte es, gleich werden sie mich aus der Fuchshöhle zerren. Mein Kollege lag in Angstschweiß gebadet neben mir, der Schreck hatte ihm längst die Glieder gelähmt. Ich hatte die Ruhe wiedergefunden, mit einem Saße stand ich vor den Häckern. Ich ward beschuldigt, mich durch die Presse gegen den § 131 des Strafgesetzbuches vergangen zu haben und sollte, weil fluchtverdächtig, in Sicherheit gebracht werden. Schneller als sonst war unter polizeilicher Assistenz Toilette gemacht, wir marschierten ab. Im Zimmer des Schneiders harrten weitere zwei Mann; die arme Frau und ihre sieben Sprößlinge redten die Häße wie halbflügge Spatzen nach Futter aus ihren Nestern. Als wir die Treppen herabgepoltert kamen, trafen wir vor dem Hause postiert noch drei Mann, unter achtköpfiger Begleitung tippelten wir los. Es war ein für mich höchst eindrucksvoller Marsch; eine Hundefalte, der von Mondschein beleuchtete Schnee glitzerte und trachte unter unsren Füßen, kein Mensch begegnete uns, der Transport ging direkt zum Gefängnis, das damals wie heute noch in Großherzoglichen Schloße untergebracht war. Zu was allem doch dieser Steinriese, der früher den verschönerberischen Hof mit all' seinen Schranzen und schönen Weibsbildern beherbergte, heute Verwendung findet. Der rechte Flügel, die sogenannten Kofalkenställe, war mit einer Abteilung Artillerie belegt. Der Mitteltrakt war immer noch die Residenz des Großherzogs, der aber mit seinen vielgeliebten „Manemmern“ immer noch schmollte und sie boykottierte, weil sie Anno 48 dem Herrscher von Gottesgnaden gar zu arg mißspielten, erst in jüngster Zeit wurde dem revolutionären Mannheim seine schwere Entgegnung verliehen. Im linken Flügel des Schloßes senkten die Verbreder, sie sollten durch mich um eine Nummer vermehrt werden. Meine Einlieferung vollzog sich glatt. Der wenigen Höflichkeit in hochnotpeinlicher Leibesdurchsuchung entblöht, wurde ich meinem neuen Quartier, es trug die Nr. 22, zugeführt, es war in demselben noch stockfinstler; Inarrend patzte die schwere eisenbeschlagene Thür hinter mir ins Schloß, ich war allein. Allmählich nur begann der Tag zu grauen, in unbestimmten Umrissen konnte ich den Raum mustern. Es wurde unruhig in den Gängen, die Schlüssel raselten, ein geschäftiges Hin- und Herrennen war zu vernehmen, gemessene, wortfarg erteilte

Gitze in den Wäldern brannte, —vielleicht nicht nur allein da oben an den Nebenflüssen.

Die Kohlenstücke verfesten ihn jedesmal in tiefes Simmen. Oben von der Landstraße her kam ein Wagen gerollt. Der Staub ließ das Gefährt kaum erkennen.

Der Wege-Inspektor, und in solcher Eile?

Es war, als siele sein Erscheinen gerade mit den Gedanken zusammen, mit denen er sich getragen. Es war etwas vorgefallen.

Ganz recht! Der Wege-Inspektor hielt an dem Thor still, das zu ihm führte.

Der Direktor winkte und war mit einem Sprung da. „Wie, Finckenhagen, brennt es?“

Der Schwarzbraune stand feuchend und jämmerlich da, mit gespreizten Beinen und ein wenig zähem Schaum in den Mundwinkeln.

„Ja, und zwar gründlich, Herr Direktor, um Törrisbandet herum. Herr Direktor entschuldigen, daß ich —“

„Ach was, zum Teufel! Ist hier Zeit, zu entschuldigen?“

„Daß ich nicht hinauffahre, sondern mir erlaube, in aller Kürze hier meinen Bericht abzustatten, und Ihre geehrte Ansicht und Ihren Rat mit in die Stadt nehme, wohin wir nämlich Mannschaften senden sollen. Es ist ein Votum an den Lehnsmann geschickt mit der Bitte um Hilfe, und es muß wohl nach Militär telegraphiert werden. Oder was meinen der Herr Direktor? Darf ich mir in aller Eile Ihre Ansicht ausbitten?“ Der Wege-Inspektor trocknete sich den Schweiß von der Stirn.

„Um Törrisbandet herum? Zu beiden Seiten?“ forschte der Direktor eifrig, „Und dann ins Via-Thal hinein, in die trockenen Moore?“

„Ja, und oben an dem Bergabhang. Sie wissen, wir haben Johnstons Wälder gerade gegenüber auf der andren Seite.“

„So? ganz weit hinauf auf den Bergabhang, sagen Sie?“ fragte er in erregter Spannung; es fuhr ihm wie ein Wetterleuchten über das Gesicht. „Und knochentrocken ist die ganze Geschichte.“ sagte er langsam.

Er stand sinnend da und bohrte mit dem Stock in die Erde. „Na, es niht ja nichts, sich verblüffen zu lassen.“ raffte er sich plötzlich auf; „es gehört viel, außerordentlich viel dazu, ehe das Feuer über den Bergkamm springt und in das Johnstonsche Gebiet hinüberschlägt, — ziemlich unmöglich.“ Er warf dem Wege-Inspektor einen hastig forschenden Blick zu: „Es handelt sich natürlich in erster Linie darum, die großen Elbeberg-Waldungen hinter dem Via-Thal zu sichern; dort muß eine Kette gebildet und eine breite, freie Oeffnung ausgehauen werden, sonst haben Sie den dichten Laub- und Weidenwald als beste Nahrung für das Feuer. Dahin! Mit aller Mannschaft, die nur aufzutreiben ist!“

„Aber Johnstons Waldungen hart an der andren Seite des Diathalberges, man meinte doch, daß —“

„Die muß der Berg beschützen; Steine brennen nicht.“

„Man meinte wirklich, daß Gefahr für die Waldungen vorhanden wäre, und —“

„Dies ist mein Rat!“ entgegnete Bratt kurz. „Machen Sie damit, was Sie wollen! Ich bin in meiner Jugend mehrere Jahre hintereinander mit meinem Vater dort oben gewesen, um Holz in Empfang zu nehmen. Ich sollte meinen, ich besäße eine genügende Lokalkenntnis.“

„Wer zweifelt denn daran, Herr Direktor? Ich kam ja gerade, um Ihren sachkundigen Rat mit in die Stadt zum Magistrat zu nehmen, und —“

„Die Elbeberg-Waldungen, sage ich, da liegt die Gefahr! Und nun beeilen Sie sich und treiben Sie Ihr Pferd an!“

Er schrie es ihm mit einem so häßlich erregten Gesicht zu, daß der Wege-Inspektor in unwillkürlicher Panik die Reitische einmal über das andre auf den Rücken seines Schwarzbraunen hinabsausen ließ und der Stadt zujagte.

Der Direktor stand einen Augenblick da und sah ihm nach mit einem unbeschreiblich höhnischen, schadenfroh verzerrten Ausdruck. — Man hätte natürlich höflich und freundschaftlich den andren Weg raten sollen, — das wurde gewiß erwartet: — und die ganze Mannschaft an dem Bergesabhang Wache halten lassen für unsren Johnston! — für sein Interesse! — Ja, der Zweck seines Kommens war, daß ich in gefälliger Weise für den Freund raten sollte! — Und mit diesem guter Rat in der Tasche sollte dann an das Amt und an den Lehnsmann und das Militär telegraphiert werden.

(Fortsetzung folgt.)

*) Aus dem soeben erschienenen „Neue Welt-Kalender“ für 1904. Der Artikel ist gekürzt.

Befehle schlugen an mein Ohr, eine Thür um die andre ächzte in den Angeln, die meine blieb verschlossen. Dafür that sich in ihr ein Loch auf, ein weibliches Wesen schob mit der Bezeichnung „Frühstück“ einen Blechnapf durch die Oeffnung. Rasch war meine Antwort: „Ich verzichte“. Rasch, schloß sich die Oeffnung und ich war ungestört; es war jetzt auch hell genug, um eine Zelleninspektion vorzunehmen. In raffinierter Weise war das Mobilier in dem fünfzehnquadratmetrigen Raume angebracht. Das Fenster, wenn das mit armdicken Eisenstäben vergitterte Loch so benannt werden darf, sah auf einer hohen glatten Steinplatte. Ein Brett, das den Tisch und ein kleineres, welches die Bank bildete, waren in der Mitte des Raumes fest an der Wand angebracht, so daß beide nicht zur Erreichung des Fensters benutzt werden konnten. Auf der andren Längsseite befand sich die Pritsche, die während der Tagesstunden, um Raum zu gewinnen und allzugroße Bequemlichkeit hinten zu halten, an der Wand aufgeschkallt war; der Zuchthausinspektor hatte ganz recht, die langen Nächte boten ja Zeit genug zur horizontalen Ruhe. In der Ecke stand ein in mächtigen Eisenstäben gefesselter eiserner Ofen, auf welchem eine blecherne Schüssel nebst einem Steingutkrug platziert waren. In einem kleinen Eckfäßchen lag ein blecherner Köffel, damit war der Hausrat erschöpft. Erst beim genauen Studium entdeckte ich an der unteren Wanddecke ein quadratisches Abzeichen, es deutete den Standort des „Daniel“ an, die der Ecke entströmenden Dünste verrietten in zwar stiller aber um so deutlicherer Sprache den Zweck dieses Inventarstückes. Am oberen Ende der Thür eine kleine runde mit ganz kleinen Löchern durchstanzte Scheibe, kein Zweifeln, es war ein Guckloch, das dem Kerkermeister jederzeit ermöglichte, den armen Insassen zu beobachten.

Keinerlei Beschäftigung, kein Fehen bedruckten Papiers, tödliche Langeweile, wer sollte sich da nicht sofort in das Studium der Inschriften an den Wänden vertiefen? Wohl war es in der Hausordnung strengstens verboten, Wände oder Inventarstücke zu betrißeln, aber die Not, vielleicht auch der Trost pfeifen ungeachtet der angedrohten kanibalschen Strafen, Hungerloft und Dunkelarrest, selbst auf die Hausordnung. Schon manche Zelle habe ich gesehen, aber stets interessierten mich diese Inschriften. Lyrik und Prosa, ordinäre Gassenhauer in schlecht zu entziffernden Hieroglyphen, daneben steinerweichende Stoßseufzer unschuldiger, anscheinend intelligenter Seelen. Auch der Galgenhumor knauserte nicht mit seiner Gabe. Nach all' den Studien überkam mich so eine Art Missionsberuf, kein Zweifel, auch hier konnte agitiert werden. Ein in der Westentasche gereiteter Nagel diente als Griffel, mit dem ich in die gelb getünchten Wände einen Aufruf an die Spitzbuben kratzte, sie auffordernd, ehrliche Menschen und Socialdemokraten zu werden. Der Appell war herzlich gut gemeint, aber ich mußte diese Insubordination doch büßen. Reinlichkeit wurde den Zellenbewohnern zur ersten Pflicht gemacht; wie sehr aber auch nach dieser Richtung die Hausordnung mit Füßen getreten wurde, dafür legte mein Mobilier das sprechendste Zeugnis ab. Diese Waschschüssel, dieser Köffel, oh, ich behalte sie in ewiger Erinnerung. Mein Zellenvorgänger war ein wegen schweren Buchers zu langjährigem Zucht-haus verurteilter Mutegel, seine Opfer hat er arg gerupft, mir aber seinen Schmutz hinterlassen; wer sollte für solchen Hammel noch Sympathie empfinden! Das „Fenster“ gestattete nur den Ausblick nach oben, eine schneegeklärte Baumkrone tänzelte vor demselben. Schließend zog das furchtbare Leiden der Langeweile bei mir ein; wie lange soll es dauern, war eine selbstverständliche Frage. Jeden Glodenschlag erwartete ich mit Sehnsucht, hundertmal durchlief ich den 5 Meter langen Käfig; unter mir ächzten und stöhnten die Sägeböde, daneben knatterten die Holzspalter ihr monotones Lied. Auf der nahen Jesuitenkirche hämmerte es die erste Stunde; mit dem ersten Glodenschlag wurde es stumm — es war Mittagspause! Wiederum begann das Rennen in den Gängen, das Geöse von Blechgeschirr; das bekannte Loch öffnete sich auch in meiner Zelle. Wieder erkönte die weibliche Stimme: „Mittagessen!“ Fast ebenso schnell wie des Morgens war meine Antwort: „Ich verzichte“, und die Klappe war geschlossen. Schredliche sechs Stunden folgten. Mein Zellennachbar machte ständig Versuche, drahtlose Telephonverbindungen mit mir anzuknüpfen. Ich reagierte nicht; es war weniger die Hausordnung, als das Gefühl, mit einem Untwürdigen in Verbindung zu kommen, was mich veranlaßte, ausgeschaltet zu bleiben. Es war Nacht geworden. Das schauerliche Sägegestöhn war wiederum beendet; die Blechmusik, die ich, um wenigstens ein Moment der Abwechslung in diesem Jammerleben zu genießen, schon längst erkohnte, begann wieder in den Gängen zu erklingen. Das Ohr war schon so mit dem Geräusche vertraut, daß ich abzählen konnte, wann mein Futterkasten, der der letzte auf dem langen Gänge war, sich öffnen werde. Schon seit Stunden machte ich technische Versuche, den kurzen Moment am besten auszunützen, um den weiblichen Futtermeister etwas näher zu fixieren. Die Finsternis begünstigte mein Vorhaben außerordentlich. In dem Rahmen erschien ein Mädchenkopf, der von der Ganglampe zwar spärlich beleuchtet war, aber doch hüßlich zu sein schien. Das weich gesprochenen „Bitte Abendsuppe“ rührte mein Herz, aber es war zu unschuldig, der Haß gegen die Gesellschaft in allen ihren Organen war ein zu tief sitzender, als daß mich zarte Worte rühren konnten, trotzdem Klang diesmal auch mein „Verzichte“ etwas sanfter. Gutmütig meinte sie: „Aber Sie verhungern ja.“ Sie hatte mich fast entworfen. „Das wird Sie wenig interessieren“, hatte ich herausgepreßt. Freundlich sprach sie weiter: „Nehmen Sie's wenigstens; wenn's nicht schmeckt, hol' ich's wieder.“ Nach meinem kategorischen

abermaligen „Ich verzichte“, schloß sich langsam, fast geräuschlos der Kasten. Eine lange Nacht gähnte mir entgegen. Der Magen begann sich selbständig zu machen und gegen meine Obstruktion zu revolutionieren. Es drängten sich mir Betrachtungen auf, was ich eigentlich mit dieser Abstinenz erreichen wollte. Hungers sterben? Warum?

Noch war ich in diese Gedanken verjunken, da öffnete sich die Thür. Unter Assistentz eines lampetragenden Kalfaktors erschien mein weiblicher Kerkermeister, setzte den Napf auf den sogenannten Tisch, und bat mich liebenswürdig, zu essen. Aber nochmals kollerte es hart und energisch heraus: „Ich verzichte“. Sie ging mit freundlichem „Gute Nacht“. Viele Duzend Male mag ich in der ägyptischen Finsternis herumgerannt sein, bald an Wand und Tisch, bald an das eiserne Lager stoßend. Schwere Schritte durchreiteten den langen Gang, die Riegel meiner Thür knarrten, der Verwalter selbst erschien auf der Schwelle. Es war ein kleiner stämmiger Mann, seine pfiffigen Neuglein musterten mich wohlwollend. Das umfangreiche Schlüsselbund in seiner Rechten war das Wahrzeichen seiner Herrschaft in diesem Eldorado. Kurz und gemessen, keine Silbe zu viel, erging sein Befehl: „Anziehen, Sie werden vorgeführt!“ Da ich noch angezogen war, so konnte ich stehenden Fußes Folge leisten; ich that es um so lieber, als ich hoffen konnte, freigelassen zu werden, denn ich fühlte mich absolut nicht fluchtverdrängig. Wir wanderten durch weite Gänge, über zwei Höfe, durch frische, kalte, wohlthuende Luft zum Untersuchungsrichter. Dieser war ein ruhiges nettes Männlein. Schnell war mein Lebenskäufler abgeleiert und zu Protokoll gebracht, 19 Jahre hatte ich hinter mir und war noch engelrein. Nun erst sollte ich vernehmen, welsch' schrecklichen Verbrechen man mich beschuldigte. Am Tage vor der Wahl lebten wir einen Maueranschlag folgenden Inhalts an:

„Bürger, Wähler! Die socialdemokratische Partei (Eisenacher Programm) schlägt Euch für den nächsten deutschen Reichstag den bewährten Volksvertreter Aug. Bebel, wegen Vertretung der Volksinteressen zur Zeit auf Hubertusburg, zum Kandidaten vor. Wir ersuchen alle Wähler, dem genannten Kandidaten, der schon seit Jahren für die Rechte des Volkes kämpft, ihre Stimme zu geben.“

Die socialdemokratische Partei.“

Ich bekamte mich als Verfasser und Verbreiter. „Wußten Sie nicht“, bemerkte der Mann des Gesetzes, „daß Sie eine Unwahrheit gesagt haben? Ist Ihnen nicht bekannt, daß Bebel nicht wegen Vertretung der Volksinteressen, sondern wegen Vorbereitung zum Hochverrat auf Hubertusburg sitzt?“

„So mögen“ — war meine Antwort — „die Ankläger behaupten, aber der Prozeß war ein schändlicher Tendenzprozeß und meine Behauptung entspricht der Wahrheit.“ Ich protestierte gegen meine Verhaftung, aber es war für die Katz. „Die Anklage gegen Sie“, meinte der Untersuchungsrichter fast böshaft, „ist eine Vagante, Sie werden aber leider vor das Schwurgericht zur Aburteilung verwiesen werden und bis dahin in Haft bleiben; das dürfte etwa acht bis zehn Wochen dauern. Sie haben diese Verschleppung einer Schulle aus dem Jahre 1848 zu verdanken.“ Er nannte mir einen Paragraphen, nach welchem, wenn ich selbst den Antrag stellte, ich statt vor das Schwurgericht vor den Berufsrichter verwiesen werden könnte, wodurch meine Haft sich abkürzen ließe: wofür ich selbstverständlich nicht zu haben war, denn wir forderten in unserem Programm die Geschworenengerichte, ich hatte auch zu den bürgerlichen Geschworenen, trotzdem Bebel und Liebknecht von solchen verurteilt wurden, immer noch mehr Vertrauen als zu den Berufsrichtern. Damit war er mit mir fertig, sein Schluffwort lautete: „Abführen!“ Nach wenigen Minuten sah ich wieder in der Finsternis. Müde, erschöpft sank ich auf die Pritsche; also acht Wochen, das sind 56 Tage, gleich 1344 Stunden hier sitzen! Entsetzlich!

Zur rechten Stunde entsann ich mich der freundlichen Anleitung meines Freundes Joh. Most, als er mich in die Agitation einführte. „Willst Du“, sagte er, „der Partei dienen, so mußt Du auch brummen und zwar vier Wochen auf einem Hinterbaden.“ Er hatte ja recht, er mußte brummen, Bebel, Liebknecht und so viele andre desgleichen, warum sollte mir, dem Schüler, eine Extraturst gebraten werden? Das bedingt der Kampf gegen den Klassenstaat, der uns zu vernichten strebt.

Damit hatte ich die Ruhe gefunden und froh unter die wollene Decke; für diese Nacht drang der Glodenschlag nicht zu meinem Trommelfell. Aber im Traume sah ich das Bild mit dem Blechnapf am Futterloch. Erst das Geräusch der Thüröffnungen jagte mich aus dem Schlafe. Geschäftige Kalfakter rellamierten den „Daniel“. Zehn Minuten blieben die Zellen zum Lüften geöffnet, währenddem hufchten die fragwürdigen Gestalten nach allen Richtungen und raunten einander Neuigkeiten in die Ohren. Kaum waren sie alle wieder in die Käfige getrieben, so begann die Fütterung. Noch war ich bemüht, ein Uebergangsstadium zur Aufgabe meiner Abstinenz zu finden, als mein Schußengel mit der bekannten Schüssel in der Zelle erschien, sie mit den Worten: „Heute wird nicht verzichtet“ mir vorsetzte und verschwand. Verblüfft schnupperte ich an dem Fraß, ein leises Geräusch an der Thür erregte meine Aufmerksamkeit, auf den Fehen schlich ich nach dem Guckloch, vier Augen begegneten einander, aber nur ein winziger Moment war's, und ich sah in tiefe Finsternis. Die Situation war nunmehr eine veränderte.

Mit Heißhunger verschlang ich das Gemengsel; es schmeckte vorzüglich, denn der Hunger ist ja stets der dankbarste Kritiker für die Küchenfee. Als sich das Futterloch wieder öffnete, kispelte mein Schupengel: „Bitte, Geschirr!“ Wortlos wurde es abgeliefert.

(Schluß folgt.)

Kleines feuilleton.

k. Eine Nacht im Sturm auf dem Aconcagua. Wenige Bergsteiger werden sich rühmen können, eine so abenteuerliche Hochtour vollendet zu haben, wie Major Rankin, der bei einem Aufstieg auf den Aconcagua, den Bergriesen der Anden, in einer Höhe von 22 000 Fuß eine Sturmnacht zu überstehen hatte. Er schildert sein Erlebnis in einem Artikel, der in „Longmans Magazine“ veröffentlicht wird. Als er die letzten 3000 Fuß anstieg, ließen ihn seine Begleiter im Stich, so daß er den Gipfel ganz allein erreichte. Er schildert begeistert die grandiosen Eindrücke von dem herrlichen Panorama, das die Bergketten und der Ocean seinem Blick boten. Um 1/2 1 Uhr war er auf dem Gipfel. Ein leichtes Wölflchen und darauf eine Schneefloede warteten ihn zuerst vor einem anrückenden Sturm. Ihm fiel die Behauptung Sir Martin Conways ein, daß bei einem Sturm in den höheren Regionen des Aconcagua nichts am Leben bleiben könne. „So lehre ich eiligst,“ erzählte er weiter, „den Weg zurück, den ich gekommen war. Eine halbe Stunde später verhielte eine riesige Wolke den Stillen Ocean vor meinen Blicken, und in zehn Minuten war der ganze Himmel verfinstert und der Schnee fiel mit furchtbarer Beständigkeit hernieder. Was mir im Gedächtnis geblieben ist, ist nur ein verworrenes Gemisch von scharfer Kälte, blendendem Schnee, Halbdunkelheit, Fallen und Verlegungen, Verzweiflung und Gewißheit des Todes. Je weiter ich ging, desto ärger wurde der Sturm; bald konnte ich nur wenige Fuß weit gehen. Da jedoch gelegentliche Lücken in dem Mantel dieser herabfallenden Finsternis mich unterstützten, versuchte ich zu dem großen nördlichen Schnee-Abhang zu gelangen, und stolperte umher, in meiner Todesangst um Hilfe rufend — Schreie, welche die Felsen mit höhnend unbeantwortet zurückfanben. Zweimal fiel ich auf dem schlüpferigen hartgefrorenen Schnee und wurde sogleich den Abhang mit einer furchtbaren Geschwindigkeit hinabgewirbelt. Ich trankte mit meiner Eisart in den Schnee ein, aber sie saßte auf der harten Oberfläche nicht, und ich fühlte, wie ich mit Bliesgeschwindigkeit vorwärts gewirbelt wurde, dem Untergang entgegen. Es war ein fürchterliches Gefühl. Doch beide Male stieß ich auf einen steinigen Fleck, der mich zum Halten brachte.“ Die Eisfalte dieses Schneesturmes in 22 000 Fuß Höhe lähmte den kühnen Bergsteiger zu seiner Verzweiflung, und er fühlte, daß er nicht weitergehen konnte. Er fand an der Seite eines großen Felsens eine kleine Höhlung im Schnee. Er meinte, das wäre das Grab, das für ihn bestimmt wäre. Es war jetzt bereits halb fünf Uhr, der Schnee fiel immer noch so dicht wie zuvor. Er versuchte noch einen Abschiedsgruß an seine Frau in sein Taschenbuch zu schreiben. Während der Sturm noch wuchs, fiel er in tiefen traumlosen Schlummer. Als er erwachte, glaubte er gestorben zu sein. Der Anblick des tiefblauen Himmels, der weißen Berge und des zunehmenden Mondes erfüllten ihn mit Entzücken. Dann machte ihn merkwürdigerweise der Anblick seiner Beine, die ihm zugekehrt waren, bedenklich, und er folgerte, daß er, wenn er bedenklch über etwas sei, nicht tot sein könne. Er befreite sich nach und nach von dem festgefrorenen Schnee und wurde Zeuge einer Morgendämmerung von unbefreiblicher Schönheit. Er hatte auf dem Aconcagua während eines Sturmes nahe dem Gipfel übernachtet und war am Leben geblieben! Langsam humpelte er zu seinem Zelt hinab, das er durch einen Gliazufall entdeckte und erreichte schließlich seine Frau in Inca. Seine Beine mußten ihm amputiert werden.

ie. Tonformen. Eine bildliche Darstellung von Tönen ist den Physikern seit den berühmten Klangfiguren Chladnys auf mannigfache Art gelungen, jedoch ist auch darin mit der Zeit eine große Vervollkommnung erreicht worden. Frau Hughes hat neulich einem kleinen Kreis von Gelehrten in London einen von ihr erfundenen einfachen Apparat, das Eidophon, vorgeführt, das lediglich aus einer Röhre, einem Schallempfänger und einer biegsamen Membran besteht und eine Abbildung von Tönen vermittelt. Nach den Untersuchungen von Frau Hughes entspricht jeder Note und überhaupt jedem Ton eine bestimmte gleichbleibende und gewöhnlich schöne Gestalt, die durch ein leicht empfindliches und bewegliches Medium sichtbar gemacht werden kann. Auf die elastische Membran des Apparates wurden feine Samen gestreut, die dann unter den Wirkungen der Schallwellen zu tanzen begannen und sich schließlich zu einem bestimmten Muster anordneten. Weiterhin wurde Staub verschiedener Art zu ähnlichen Versuchen benutzt. Am besten geeignet ist der für solche Untersuchungen bereits bekannte Paraffinsamen. Die Forschungen von Frau Hughes bieten neues durch die Berücksichtigung der Abänderung in der Wirkung der Schallwellen durch Einschaltung von Schirmen, durch Hinzufügung von Farben usw. Die von den einzelnen Noten hervorgerufenen Figuren stellen Sterne, Spiralen, Schlangen, Räder

und anderes dar. Durch Anwendung von verschiedenen Tonstärken, namentlich durch bestimmte Abwechslungen von Crescendo und Diminuendo konnte Frau Hughes geradezu verblüffende Figuren in Gestalt von Blumen auf der Platte hervorzaubern, auch noch andre Formen, die eine deutliche Ähnlichkeit mit Bäumen und sogar mit ganzen Landschaften besaßen. Selbstverständlich war dies Vermögen nur durch eine langwierige Übung zu erwerben gewesen. Diese Versuche scheinen dadurch in eine Spielerei überzugehen, dürften aber auch für den Physiker manches Anziehende darbieten.

Aus dem Pflanzenleben.

ss. Die Gallen der Pflanzen. Wer mit offenem Auge in der freien Natur umherschaut, wird oft und an einer ganzen Reihe von Pflanzen die merkwürdigen Mißbildungen beobachtet haben, die man im allgemeinen als Gallen bezeichnet. Am berühmtesten sind sie an der Eiche, deren Galläpfel früher den einzigen Stoff zur Herstellung guter Tinte lieferten. Die Verbreitung der Gallen ist aber eine sehr große und ihre Erzeugung auch nicht auf die bekannten Gallwespen beschränkt. Es sind sonderbare Wucherungen, die durch die Wirkung zweier verschiedener Lebewesen zu stande kommen, einer Pflanze und eines Tieres und zwar wohl immer eines Insekts. In ihrer eigentlichen Entwicklung sind sie jedoch als pflanzliche Gebilde zu betrachten, wenn sie auch durch die Gegenwart oder durch den Stich von Insekten veranlaßt werden sind. Ein englischer Botaniker, Connold, hat neulich ein ganzes Buch über Pflanzengallen geschrieben und damit die Aufmerksamkeit seiner Fachgenossen auf ein Gebiet gelenkt, dessen wissenschaftliche Erforschung bisher ziemlich vernachlässigt worden war. Er weist vor allen Dingen auf die pflanzliche Natur der Gallen hin, indem er die Meinung ausspricht, daß die stachelige Galle auf einem Rosenblatt ganz ebenso ein Erzeugnis des Rosenstochs ist wie dessen Frucht, und daß somit das Wachstum und die Entwicklung solcher Gallen ein Gegenstand für das Studium der Botaniker sein müßte. Connold hat weit über 100 verschiedene Gallen und ihre Abänderungen erforscht, abgebildet und sehr genau beschrieben. Die Gesamtheit der Gallen teilt er in Wurzelgallen, Stielgallen, Blättergallen, Blüten- und Fruchtgallen. Am häufigsten scheinen die Blättergallen zu sein, die auch die größte Mannigfaltigkeit aufweisen, doch sind auch die Stielgallen durchaus nicht selten. Wenn man bedenkt, daß die Untersuchungen von Connold trotz der Fülle ihrer Ergebnisse nur auf Beobachtungen innerhalb Englands beruhen, so ergibt sich der Wunsch, daß sich aus der Erforschung dieses Gebiets auch in andern Ländern noch viel neue und wichtige Erfahrungen gewinnen lassen.

Humoristisches.

— Pech. „Ich habe gar keine Verwandten mehr.“
„Sind denn alle gestorben?“
„Das nicht, aber reich geworden.“ —
— Der richtige Ton. Oberkanoniker Huber hat sich beim Rapport zu verantworten, weil er als Thorordomanz beim Offizierspavillon gegen das Verbot einen Zivilisten einließ. „Herr Hauptmann, ich melde gehorjamst, daß ich dem Zivilisten gesagt habe, daß der Eintritt nur Offizieren gestattet ist; darauf hat er mich angeschrien: Halten Sie Ihr dreckiges Maul, Sie blödes Schwein! und da hab' ich natürlich geglaubt, daß das einer von die Herren Offiziere in Civil ist.“ —
— Serenissimus und das Gewitter. „Papa, verbiete doch diese elenden Gewitter.“
„Nein, mein Sohn, wenn es an der Zeit ist, werde ich schon mit starker Hand eingreifen.“ —

(„Simplicissimus.“)

Notizen.

— Karl Hauptmann hat eine neue dramatische Dichtung vollendet: „Des Königs Harfe“. —
— Shakespeares Lustspiel „Wie es euch gefällt“ soll zu Beginn der nächsten Spielzeit im Neuen Theater in ganz neuer Ausstattung gegeben werden. Die Skizzen dazu fertigt der Maler Louis Corinth an. —
— Im Auftrage der Buchdruckervereine hat Karl Duden eine „Rechtschreibung der Buchdruckereien deutscher Sprache“ veröffentlicht, die auf 376 Seiten die Orthographie von 58 000 Worten giebt. —
— Ein in Aegypten gefundener Papyrus, der demnächst veröffentlicht wird, enthält neue Auszüge aus den verlorenen Teilen der „Römischen Geschichte“ von Livius. —
— Eine Leihbibliothek für Blinde soll in Zürich errichtet werden. Sammlungen von Büchern in Blindenhochdruckchrift besitzen bis jetzt nur Wien, Leipzig, Genf und Paris. —
— Der Züricher Geologe Albert Heim hat nach fünfjähriger Arbeit ein Relief der Santslette im Maßstab 1:5000 vollendet. —
— Eine internationale seismographische Konferenz wird auf Einladung der Reichsregierung vom 24.—28. Juli in Straßburg tagen. Es wird beabsichtigt, einen internationalen Verband behufs einheitlichen Studiums der Naturgeschichte des Erdbens zu gründen. —